

Walter E. Müller, Pharmaziestudent

GEGEN DAS AUTORITÄRE GEBAREN DER ORDINARIEN

Ich hatte im Wintersemester 1968 in Frankfurt mit dem Pharmaziestudium angefangen. Das pharmazeutische Institut lag ja damals in der Georg-Voigt-Straße, also nicht weit entfernt vom Zentrum der Studentenunruhen, dem Uni-Hauptgebäude mit der Aula. Daher haben wir einiges von den Protesten mitbekommen. Zum Beispiel haben wir immer die Plakatanschläge am Hauptgebäude gesehen, wenn wir in die Mensa gingen. Die eigentlichen Unruhen gingen aber doch von der geisteswissenschaftlichen Fakultät aus. Bezogen auf die Situation in den Naturwissenschaften könnte man nicht sagen, dass die ganze Universität in Aufruhr war. Wir mussten ja auch Kurse und Vorlesungen in anderen Fächern belegen, zum Beispiel in Chemie und in der medizinischen Fakultät, und das lief eigentlich mehr oder weniger normal.

Als ich 1968 mit dem Studium anfang, habe ich die Proteste als vergleichsweise friedlich erlebt. Man könnte fast sagen, dass die Revolution damals »mit Fun versehen war«. Wenn eine Straßenbahn in eine Studentendemonstration geriet, wurde gegebenenfalls der hintere Wagen abgekoppelt; damals bestanden die Straßenbahnen noch aus zwei Wagen. Ein oder zwei Jahre später – so habe ich es erlebt – schlugen die Proteste dann in militante Aktionen um: Ich hatte zusammen mit Kommilitonen eine Wohnung an der Ecke Bockenheimer Landstraße/Beethovestraße. Eines Tages, als wir aus dem Labor nach Hause gingen, sind wir in eine Riesendemonstration geraten. In der Höhe des Palmengartens hatten die protestierenden Studenten die Bockenheimer Landstraße aufgerissen, Pflastersteine herausgebrosen und sich eine Schlacht mit der Polizei geliefert.

In der Anfangszeit fand ich die Proteste zum Teil durchaus angebracht. Manche der extrem linken Parolen, die damals geäußert wur-

den, habe ich nicht mitgetragen. Aber gerade die Kritik an den strukturellen Bedingungen der Universität, die fanden wir eigentlich alle in Ordnung. Viele von uns haben sich dann inhaltlich von den Protestierenden gelöst, als das Ganze immer weiter in eine links-autoritäre Politik rutschte und in Gewalt umschlug. Das war zum Schluss so ein Zwischending von extremer politischer Äußerung und Freude an der Gewalt. Für uns war da der Punkt erreicht, wo wir die Forderungen der studentischen Aktivisten nicht mehr mittragen konnten.



PROF. DR. WALTER E. MÜLLER, Jahrgang 1947, war von 1997 bis 2013 Direktor des pharmakologischen Instituts für Naturwissenschaftler. Als Professor für Pharmakologie und Toxikologie hat er sich mit den Wirkungsmechanismen von Antidepressiva, Anxiolytika (Angstlösern) sowie Antidementiva beschäftigt und die Neuropathologie der zugrunde liegenden Krankheiten erforscht.

Ein paar Mal bin ich sicher auch bei uniweiten Vollversammlungen gewesen. Aber mit den dort vorgebrachten theoretischen Diskussionen konnte ich nicht so viel anfangen – ich hatte ja vor dem Studium ein zweijähriges Berufspraktikum absolviert, und dabei bekommt man schon einen anderen Blick auf die Dinge. Man sieht Missstände und möchte diese ändern. Das war damals ganz anders bei den Anführern der protestierenden Studenten aus den Reihen des SDS (= Sozialistischer Deutscher Studentenbund). Der Aufruhr an der Universität diente ihnen nicht primär dazu, die Zustände an der Universität zu verbessern. Vielmehr war für sie die

Situation an der Universität das Mittel zum Zweck, Kritik und Destabilisierung des politischen Systems zu erreichen. Im Gegensatz dazu haben mich die Versammlungen der Pharmaziestudenten immer wieder mitgerissen, weil es da primär um die Bedingungen in unserem Studium ging.

Ich erinnere mich auch, dass sich die Kritik der Pharmaziestudenten ganz besonders an manchen Ordinarien entzündete, vor allem am damaligen Direktor des pharmazeutischen Instituts, Professor Herbert Oelschläger. Er war ein sehr einflussreiches und aktives Mitglied der naturwissenschaftlichen Fakultät und des Senats. Er war autoritär und selbstherrlich und auch konstruktiver Kritik nur begrenzt zugänglich. An der alten Ordinarien-Universität war seine Stellung nahezu unangreifbar. Er konnte es sich beispielsweise erlauben, eine Prüfung für zwei Uhr anzusetzen und dann erst um sechs Uhr abzuhalten. Auf der anderen Seite hat er aber einige zukunftsweisende Neuerungen in der Frankfurter Pharmazie eingeführt, wie etwa die objektive Aufnahmeprüfung für die Zulassung zum Pharmaziestudium (die leider später vom Verwaltungsgericht gestoppt wurde) und die Öffnung des Pharmaziestudiums für eher medizinische Lehrinhalte. Davon habe ich später als Doktorand in der Pharmakologie der medizinischen Fakultät in Mainz deutlich profitiert. Als Folge der 68er-Umwälzungen wurde statt der Ordinarien-Universität die Gremien-Universität mit vielen Fachbereichen anstatt weniger Fakultäten eingeführt, also gewissermaßen Demokratie statt absoluter Monarchie – nicht perfekt, aber allemal ein Fortschritt.

Die Erinnerungen zeichnete Stefanie Hense auf.

Walter Müller mit seiner späteren Frau Heidrun, 1968/69